

Bruno Kresing (1929-2020).

Predigt beim Requiem am Montag 31.8.2020 um 11 Uhr im Hohen Dom zu Paderborn.

Bruno Kresing war gänzlich unentschieden. Beileibe nicht sehr oft, ganz und gar nicht, meist war er schon entschieden, bevor man überhaupt eine Frage im Ansatz auch nur formuliert oder gestellt hatte... Aber in diesem einen Fall war er sehr unentschieden, nämlich angesichts der Frage nach den Schrifttexten für sein Requiem. Ich sprach mit ihm darüber vor einigen Monaten, und schließlich entschied er sich für einen von ihm immer schon sehr geschätzten Text aus dem Neuen Testament, für die soeben gehörte Lesung aus der Geheimen Offenbarung des Johannes: „Dann sah ich einen großen weißen Thron und den, der auf ihm saß; vor seinem Anblick flohen Erde und Himmel und es gab keinen Platz mehr für sie. Ich sah die Toten vor dem Throne stehen, die Großen und die Kleinen. Und Bücher wurden aufgeschlagen; und ein anderes Buch, das Buch des Lebens, wurde geöffnet. Die Toten wurden gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war, nach ihren Taten. Und das Meer gab die Toten heraus, die in ihm waren; und der Tod und die Unterwelt gaben ihre Toten heraus, die in ihnen waren. Sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Taten. Der Tod und die Unterwelt aber würden in den Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod, der Feuersee. Wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen. Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.“ (Offb 20,11-21,2)

Als langjährigem Studienrat für katholische Religion und Geschichte in Bielefeld und als Sohn eines eifrigen und passionierten Lehrers aus Hamm waren Bücher Bruno Kresing nur zu vertraut, Klassenbücher zumal, und tadelnde und die Versetzung gefährdende Eintragungen in Büchern ohnehin... Aber nicht das war es, was er in erster Linie auf meine Nachfrage hin an dem Text bestrickend fand, sondern mehr noch als das kalte Recht

und die unerbittliche Gerechtigkeit der Eintragungen im Buch des Gerichts und im Buch des Lebens faszinierte ihn die Neuheit Gottes, durch den Feuersee und die gerechte Läuterung des Purgatoriums, des Fegefeuers, hindurch und die Ankunft im himmlischen Jerusalem, das schon hier und jetzt von der sichtbaren Kirche auf Erden angekündigt wird. So legen sich bei Bruno Kresings Requiem drei Punkte zwingend nahe: die Kirche, das Recht, das Fegefeuer. Und da er hartnäckig unentschieden blieb hinsichtlich des Evangeliums beim Requiem, fragte er mich, was ich denn für mein Requiem als Evangelium wünschen würde. Und ich freilich war schon länger entschieden und sagte es ihm, und so nahm auch er es als soeben gehörtes Evangelium: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich Euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für Euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für Euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde Euch zu mir holen, damit auch Ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt Ihr. Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin Du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh 14, 1-6) Bruno Kresing war fest davon überzeugt, daß es nicht nur so viele verschiedene Wohnungen beim Vater gibt, daß auch für ihn dort ausreichend und sogar vollkommen Platz sein werde, sondern er war auch zugleich auch fest davon überzeugt, daß die Vorbereitung der Wohnung durch den Heiland zwar jetzt und hier und in diesem Leben und in dieser Kirche begönne, jedoch vollendet werde erst in jenem Zwischenzustand zwischen Tod und ewiger Seligkeit, den die Kirche seit noch nicht ganz so langer Zeit Fegefeuer nennt - und daß man daher getrost sterben dürfe, getröstet von der Aussicht auf göttliche Vollendung des menschlichen Stückwerks, das wir irdisches Leben nennen.

Bruno Kresing (1929-2020).

Predigt beim Requiem am Montag 31.8.2020 um 11 Uhr im Hohen Dom zu Paderborn.

## 1. Die Kirche

Bruno Kresing gehörte zu jener Generation von Priestern, die sich, nach dem Untergang jeder staatlichen und säkularen Autorität in Deutschland im Mai 1945 bedingungslos der Kirche anvertrauen wollten und dies auch taten. Das ist heute kaum noch vorstellbar, geschweige denn nachzuvollziehen, und besitzt dennoch bis heute mahnende und auch aufrüttelnde Konsequenz: In der sichtbaren und römischen Kirche begegnet uns Christus und fordert uns zur Entscheidung des Glaubens heraus. Bruno Kresing wurde geboren acht Jahre nachdem Romano Guardini in seiner Schrift „Vom Sinn der Kirche“ 1921 gleich zu Eingang den programmatischen Satz formulierte: „Ein Vorgang von ungeheurer Tragweite entfaltet sich vor unseren Augen: Die Kirche erwacht in den Seelen!“ Für Guardini und die von ihm geprägte Generation von Katholiken und von Priestern lag der Sinn der Kirche genau in der Erziehung des Individuums, ganz ewörtlich genommen: Herausziehung aus dem garstigen Gestrüpp der immerwährende Selbstbestechlichkeit und Selbstbesoffenheit, wie etwa ähnlich Alfred Delp in einem seiner letzten Kasserer kurz vor der Hinrichtung aus dem Gefängnis Plötzensee im Januar 1945 präzise und knapp notiert: „Wir sind bestochen von uns selbst!“ Dagegen hilft nur absolute und bisweilen überstrenge Nüchternheit, und von der besaß Bruno Kresing reichlich. Kitsch und Klamaus und Gefühlsduselei waren ihm fremd, bisweilen sogar verhaßt; nüchterne und - horribile dictu - männliche und herbe Liebe zur Kirche als zuchtmeisterliche Erzieherin zur Gottesliebe waren ihm auf den schwächtigen Leib geschneidert. Oft sprach er, wie auch viele seiner priesterlichen Zeitgenossen von dem beeindruckenden Bekehrungserlebnis des Romano Guardini, das dieser selbst in seinen autobiographischen Aufzeichnungen schildert und das wie in einem Brennglas das unerschütterliche Verständnis der Kirche bündelt: „Es war in meinem Dachkammerchen im elterlichen Hause in der Gonsenheimer Straße. Karl Neundörfer und ich hatten über die Fragen, die uns beide beschäftigten, gesprochen, und mein letztes Wort hatte gelautes: „Es wird

wohl auf den Satz hinauskommen: Wer seine Seele festhält, wird sie verlieren; wer sie aber hergibt, der wird sie gewinnen. Die Interpretation, die in der Übersetzung von Mt 10, 39 lag, sagt, worauf es mir ankam. Es war mir allmählich bewußt geworden, daß ein Gesetz bestehe, wonach der Mensch, wenn er seine Seele behält, das heißt, in sich selber bleibt und als gültig nur annimmt, was ihm unmittelbar einleuchtet, das Eigentliche verliert. Will er zur Wahrheit und in der Wahrheit zum eigentlichen Selbst gelangen, dann muß er sich hergeben. Diese Einsicht hat sicher Vorstufen gehabt, sie sind mir aber entfallen. Karl Neundörfer war auf diese Worte hin ins Nebenzimmer gegangen, aus welchem eine Türe auf einen Balkon führte. Ich saß vor meinem Tisch, und der Gedanke ging weiter: „Meine Seele hergeben - aber an wen? Wer ist im Stande, sie mir abzufordern? So abzufordern, daß darin nicht doch wieder ich es bin, der sie in die Hand nimmt? Nicht einfachhin Gott, denn wenn der Mensch es nur mit Gott zu tun haben will, dann sagt er Gott und meint sich selbst. Es muß also eine objektive Instanz sein, die meine Antwort aus jeglichem Schlupfwinkel der Selbstbehauptung herausziehen kann. Das aber ist nur eine einzige: die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision. Die Frage des Behaltens oder Hergebens der Seele entscheidet sich letztlich nicht vor Gott, sondern vor der Kirche.“ Da war mir zu Mute, als ob ich alles - wirklich „alles“, mein Dasein - in meinen Händen trüge, wie in einer Waage, die im Gleichgewicht stand: „Ich kann sie nach rechts sinken lassen, oder nach links. Ich kann meine Seele hergeben, oder sie behalten.“ Und da habe ich denn die Waage nach rechts sinken lassen. Der Augenblick war ganz still. Da war weder eine Erschütterung, noch eine Erleuchtung, noch irgend ein Erlebnis. Es war die ganz klare Einsicht: „so ist es“ - und die unmerklich leise Bewegung: „so soll es sein!“ Dann ging ich hinaus zu meinem Freunde und sagte es ihm. In ihm selbst aber muß etwas Ähnliches vor sich gegangen sein. Bei ihm hatte das führende Wort schon lange gelautes: „Die größte Chance der Wahrheit ist dort, wo die größte Möglichkeit der Liebe ist.“ Darin hatte sich bei ihm schon lange eine Überwindung seiner klaren, gerechten, aber auch sehr selbstsicheren und

Bruno Kresing (1929-2020).

Predigt beim Requiem am Montag 31.8.2020 um 11 Uhr im Hohen Dom zu Paderborn.

selbstbewussten Natur vorbereitet. Er hatte erkannt, daß ihm die Welt der Liebe fehle, und die Fülle der Existenz daran hänge, sie zu gewinnen. So war für ihn die Frage gewesen, wo der Weg zur Liebe führe, und die Antwort hatte auch hier für ihn gelautet: durch die Kirche. In den nächsten Tagen war ich sehr glücklich, in einem ruhigen und stillen Glück. Ich bin nie ein Mensch großer Erschütterungen gewesen. Die Dinge haben bei mir immer etwas Gehaltenes, um nicht zu sagen Kühles gehabt. So war es auch jetzt...“ (Berichte über mein Leben, Düsseldorf 1985, 71f)

Etwas Gehaltenes und Kühles... Erkennt man nicht Bruno Kresing unwillkürlich in den Erinnerungen Romano Guardinis? Und genauso auch das noch Fehlende, was doch vermutlich uns allen fehlt, und um das sich Karl Neundörfer bemühen wollte: Die Überwindung der Gerechtigkeit hin zur Liebe. Aber fest steht die Überzeugung: Im Gegenüber zur Kirche und im Gehorsam zu ihr erst begegnen wir wirklich Christus - und nicht mehr nur einer geschickt verkleideten Abziehbild eigener Selbstliebe. Nüchterner und ernsthafter Dienst an und in der Kirche - das war ein Ideal von Bruno Kresing. Und manchmal hat er ein längst vergessenes Gedicht von Werner Bergengruen mit dem Titel „Der Engel spricht“ zitiert und es auf die Kirche bezogen:

„Gehorche. Was für ein Lohn dir bereitet?  
Ich habe Dir keine Verheißung zu sagen.  
Dir zu Füßen ist Meer gebreitet.  
Unberaten und unbegleitet  
Mußt Du das Wagnis des Petrus wagen.  
Ob Dich die Wellen wie Hände tragen,  
Ob der Herr Dir entgegenschreitet, -  
Ich weiß es nicht, und Du darfst mich nicht fragen.“

## 2. Das Recht

Die Kirche hat ein Recht auf meinen Dienst und meine Lebensentscheidung

und auf mein Wagnis, aber genauso gilt auch: Gott hat ein Recht auf mich und mein Leben und meine Entscheidungen! Das war für Bruno Kresing, gerade auch vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen als Jugendlicher in der rechtlosen und gottfeindlichen Diktatur der Nazizeit sonnenklar: Gottes Recht auf den Menschen und für den Menschen wird nur wirkmächtig durch den Dienst der Kirche und den Dienst der von Gott zutiefst Überzeugten. Gott hat ein Recht auf den Menschen und auf seine Treue! Und gnade uns Gott, daß dieses Recht nicht durch Schwäche oder Müdigkeit veruntreut werde! Dafür Wollte Bruno Kresing eintreten, und dieses Recht Gottes, das sich in rechtsstaatlichen Grundsätzen und in staatlicher Gerechtigkeit abbildet, wollte er helfen, durchzusetzen. Zunächst nach der Priesterweihe 1955 als Vikar in Menden im Sauerland und anschließend als geistlicher Studienrat und Lehrer am Gymnasium in Bielefeld, später kurze Zeit als Direktor im erzbischöflichen Theologenkonvikt Leoninum in Paderborn und dann für 28 Jahre als Generalvikar seines Erzbischofs Johannes Joachim Degenhardt in Paderborn. Oft mehr gefürchtet als geliebt. Aber, so hätte er sicher bemerkt: Das genau war mein Dienst. Man kann getrost davon ausgehen, daß es ihm oftmals schwerfiel, die äußersten Möglichkeiten und Grenzen der Gerechtigkeit und des Rechtes auszuloten oder gar auszutesten, aber auch das gehörte seiner Auffassung nach zum selbstlosen und nüchternen Dienst: Das Ertragen eigener und fremder Unzulänglichkeit und die geduldige Erwartung einer zukünftigen Erlösung dieses Ungenügens und dieser immer unzulänglich bleibenden Gerechtigkeit hin zu größerer Liebe. Wiederum zitierte er manchmal ein Gedicht von Werner Bergengruen mit dem Titel „Du hast den Tag ertragen“:

„Du hast den Tag ertragen.  
Ertrage nun die Nacht.  
es ist kein Stundenschlagen  
Dir tröstlich zugedacht.“

Bruno Kresing (1929-2020).

Predigt beim Requiem am Montag 31.8.2020 um 11 Uhr im Hohen Dom zu Paderborn.

Es ist kein rotbeglänzt  
Erwachen Dir bestellt.  
Es ist ein Unbegrenzt  
Dir unbegrenzt erhellt.  
Es wird die nie gefundne  
Der Perlen größte sein.  
Es wird der ganz Gebundne  
Der ganz Erlöste sein.“

Bruno Kresing wußte um die hierzulande ungefunden Perle vollkommener Gerechtigkeit, die sich himmlisch erst als Liebe enthüllen wird, und er litt auch (zuweilen) sichtbar darunter, ohne doch über den eigenen Schatten springen zu können. Zuweilen konnte er von Starrsinn und Eigensinn durchdrungen sein, bis in Quisquilien und Details hinein. Unvergessen bleibt mir ein heißer Julitag 2002 in Siebenbürgen Beim Besuch dortiger Bischöfe und Pfarrer, als er sich in den Kopfgesetzt hatte, schwimmen zu wollen, was in Siebenbürgen ungefähr so üblich und möglich ist, wie in der Sahara Fahrrad fahren zu wollen, was ihn nicht hinderte, mich anzufeuern, unsere zunehmend verzweifelten Gastgeber nach entsprechender Bademöglichkeit forschen zu lassen, was am Ende in einem Bad in einem einigermaßen trüben Stauseetümpel mündete... Daß das Recht auf seine Erlösung wartet und dennoch nie und nimmer veruntreut werden darf, das blieb ihm aber zumindest in ruhigen Stunden stets bewußt und spornte ihn um so mehr an.

### 3. Das Fegefeuer

Daß solche Erlösung des eigenen und menschlichen Ungenügens und damit der Sünde nicht vollständig in diesem irdischen Leben möglich sei, war Bruno Kresing vollkommen bewußt. Manchmal sprach er von dem Trost des Fegefeuers, also des Glaubens daran, daß Gott unser bruchstückhaftes Bemühen in unserer Lebenszeit nach der Zeit und vor der Ewigkeit in jenem Zwischenzustand läutern und vollenden wird, den die Kirche seit dem

Mittelalter und in Anlehnung an Erkenntnisse im Kloster des hl. Patrick in Irland (und vermutlich beflügelt durch die zeitgleiche Entfaltung des Beichtsakramentes und der Erarbeitung der ersten Bußbücher in der iroschottischen Missionsbewegung ab dem 6./7. Jahrhundert) „Purgatorium“, Reinigungsort oder auch Fegefeuer nennt: Ort der letzten Läuterung und der letzten Wiedergutmachung und der Heilung eigener und fremder, von uns zugefügter Narben. Und wiederum zitierte Bruno Kresing gern ein Lieblingsgedicht von Werner Bergengruen, das Carl Jakob Burckhardt zum Schluß seiner großen Gedenkrede 1964 auf ihn zitiert:

„Der die Welt erfuhr,  
Faltig und ergraut,  
Narb an Narbenspur  
Auf gefurchter Haut,  
Den die Not gehetzt,  
Den der Dämon trieb - sage, was zuletzt  
Dir verblieb.  
Was aus Schmerzen kam,  
War Vorübergang.  
Und mein Ohr vernahm  
Nichts als Lobgesang.“

In den letzten Tagen seines irdischen Lebens war er manchmal geistig etwas abwesend, manchmal aber auch von großer und alter energischer Wachheit. Bei meinem letzten Besuch wollte er unbedingt, wie wir es oft getan hatten, mit mir ein Glas Rotwein trinken und war für einen Augenblick ernstlich böse, daß im Krankenhaus kein Rotwein für uns aufzutreiben war... Ich bot Wasser an, aber er hatte Durst nach mehr als Wasser, nach Rotwein eben. Wie es die Fügung wollte: Ich hatte ihm etwas zum Vorlesen mitgebracht, und das besänftigte ihn, es war aus einem seiner Lieblingsbücher, „Der veruntreute

Bruno Kresing (1929-2020).

Predigt beim Requiem am Montag 31.8.2020 um 11 Uhr im Hohen Dom zu Paderborn.

Himmel“ von Franz Werfel, über jene großartige eigenwillige Gottsucherin Teta Linek. Ich las ihm aus der letzten Seite vor: „In Fräulein Linek war ein ganz großer Durst nach Ewigkeit und Seligkeit.“ Jetzt störte mich das Wort: Durst. Es erschien mir fast pfäffisch: „Warum sagen Sie Durst“, fragte ich. „War es nicht mehr? Was beweist der Durst...?“ „Der Durst beweist die sichere Existenz von Wasser“, sagte der Kaplan und stand auf. denn es war spät, und wir wollten noch bis zum Lustschloß am Ende der Terrasse spazieren. (...) Völlig einsam lag die Straße vor uns. Während der letzten halben Stunde war uns nur ein Reiter und eine Gruppe von Soldaten in feuerroten Mänteln begegnet. Da aber kam, aus dem Nebel brechend, eine Gestalt auf uns zu. Es war eine alte Frau, rundlich, untersetzt, schwarz gekleidet. Das Geländer der Terrasse streifend, trippelte und wackelte sie an einem Stock, als leide sie an Fußschmerzen. In der linken Hand hielt sie ein Einkaufsnetz. Der Kaplan und ich, wir beide blieben stehen wie auf ein Kommandowort. Langsam näherte sich uns die Erscheinung. Als wir ihr aber ins Gesicht sehen konnten, da erkannten wir nicht Tetas slawisch-mongolische Züge, sondern das heitere Antlitz einer französischen Kleinbürgersfrau. Wir zogen den Hut. Freundlich dankte die Alte: „Bonsoir, Messieurs.“ Nachdem sie vorbei war, drehten wir uns um. Der schwarze Rücken und der Gang gehörte wieder Teta Linek. Jetzt hatte sich der Nebel völlig geschlossen. Wir standen im Nichts oder im All. Wir sahen die alte Frau nicht mehr. Aber wir folgten ihr.“

Wir stehen in der Stunde des irdischen Abschieds von Bruno Kresing und in seinem Requiem nicht im Nichts, sondern im All. Wir sehen ihn nicht mehr. Aber wir folgen ihm.

Amen.